

Der Dauerkauer

Autor(en): **Ryser, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Unglück

Nathan Blum war der größte Geizhals. Seine Familie litt darunter. Als sein Sohn, der junge Aron Blum, sein Examen gemacht hatte, erwachte in seinem Vater eine generöse Ader, und er sprach zum jungen Aron: „Du bist ein braver Junge. Ich bin stolz auf Dich. Wünsche von mir irgend etwas. Das was Du verlangst werde ich Dir geben.“

Der Sohn war sprachlos. Er glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. „Aber, — aber Vater —, das ist alles so unverhofft und unvorbereitet an mich herangefommen, würdest Du mir vierundzwanzig Stunden zur Ueberlegung geben? Ich werde Dir Morgen meine Antwort sagen.“

Der Vater bewilligte ihm dieses. Das war um 10 Uhr am Morgen. Am Mittag war der Enthusiasmus des alten Blum schon halb erkaltet. Er fing an, seinen unüberlegten Schritt zu bereuen. Als der Abend kam, war er ganz untröstlich. Er verfluchte den Moment, in dem er dieses Versprechen gegeben hatte.

Am Morgen kam sein Sohn zu ihm.

„Nun mein lieber Vater, ich weiß was ich möchte, — kaufe mir — kauf —“. Aber der Vater schnitt ihm das Wort ab: „Entschuldige, ich schulde Dir gar nichts.“

„Was sagst Du?“

„Wirklich, ich schulde Dir absolut nichts; ich habe Dir folgendes gesagt: Ich gebe Dir was Du willst, und nun hast Du von mir vierundzwanzig Stunden zum Ueberlegen verlangt. Ich habe sie Dir gegeben.“

Stans P. Rüfli

Der Dauerkauer

Am Nachbartische hatte sich soeben ein sonderbarer Mensch niedergelassen. Geniale Haare, Hornbrille, Schillertragen, zweitwöchige Bartstoppeln und dünne Sandalen nahm ich als äußere Merkmale des Naturmenschen an. Bedächtig griff er nach einer Zeitung, vertiefte sich erst in die Anzeigen, dann ins Vermischte und bestellte zwischen hinein ein Glas Milch. Der Mann war furchterregend mager und es kam mir vor, als hörte ich seine vertrockneten Gelenke knirschen. Jeden Augenblick erwartete ich, daß er vor Entkräftung vom Stuhle fallen

DAS WETTER

Ob ich schön bin oder trüb und reich an Regen, eines wird man niemals an mir missen: daß ich jene auch zum sprechen kann bewegen, die sonst kaum etwas zu reden wissen.

Josef Wiß-Stäheli

müßte und ich erwog schon ganz ernstlich, ob ich nicht ein wohlgefälliges Werk täte, ihn zum Mittagessen einzuladen.

Da kam mir der Mensch zuvor. Erst richtete er seine schläfrigen Augen starr auf mich, senkte die Zeitung und schlug sich brutal auf sein Epizänie. Hierauf verzog sich sein Gesicht zu einem unbeschreiblichen Grinsen und er kam mit der Zeitung an meinen Tisch heran, wo er sich niederließ.

„Mennnusch, das ist ja ausgezäichnet“ rief er begeistert aus und schlug mir gleichsam zur Einführung seine Knochenhand auf den Rücken, daß mir der Atem aussetzte.

„Würglich ausgezäichnet“, wiederholte er und deutete mit seinem Spargelfinger auf einige Zeilen in der Zeitung.

Ich las einen uralten Wiß, von dem mein Bruder später sagte, daß ihn Adam schon auf dem Eise gehabt hätte.

Nun nestelte der Naturmensch aus einer innern Rocktasche ein halbes Zehnerbrötchen und bröselte davon ein winziges Stückchen in den Mund. Es hätte sich füglich zwischen zwei Zähnen verkriechen können. Aber nun begann der Kerl zu kauen als gälte es, den Hinterbacken eines Brontosaurus klein zu kriegen. Seine Rüstern blähten sich und ab und zu belebten sich seine trüben Augen bis zur Verzückung. Und wie er genießerisch schnalzte, wie seine Mundwinkel triefsten! Manchmal hielt er eine Weile inne und dann glaubte ich immer, die Lage sei nun verarbeitet und im Magen verstaubt, aber jedesmal irrte ich mich gröblich. Er holte mit dem Kiefer nur etwas weiter aus und ging vom Kauen zum Mahlen über. Das Brötchen auf dem Tisch wollte nicht kleiner werden, obwohl er nun schon eine Viertelstunde davon aß und ich in der gleichen Zeit mein ganzes Mittagessen bewältigt hatte.

Um etwas zu sagen, gab ich ihm meine Entrüstung kund, daß er so ungebührlich lange auf sein Essen warten müßte.

„Mein Essen?!“ entsetzte er sich und streifte meine leeren Teller und Schüsseln mit einem ungemein verächtlichen Blick, „ich habe kein Essen bestellt. Dieses hier genügt mir ganz und gar.“ Und er berührte

ehrfürchtig sein Brötchen. „Wissen Sie, die Menschen essen zuviel und zu hastig. Ein Zehntel würde genügen, wenn sie es richtig kauen. Der Bissen muß gänzlich zermahlen sein, wenn die Nährwerte aufgeschlossen werden sollen. Nur dann hat das Essen überhaupt einen Sinn. Was Sie da z. B. in Ihren Magen gespachtelt haben, würde ausreichen, mich zehn Tage lang zu überfüllen.“

Ich hielt ihm entgegen, daß ich als Schwerarbeiter mit der täglichen Brotkrume nicht auskommen würde, daß die Nahrung als Heizstoff zur Arbeitsleistung in einem gewissen Verhältnisse stehen müßte.

„Unglaublich naiv“, fertigte er mich ab. Sie vergessen, daß heute nicht nur zuviel gegessen, sondern auch zuviel gearbeitet wird. Es ist gänzlich verkehrt, die Nahrungsmenge nach der Arbeitsleistung zu bemessen, denn der Armensch arbeitete einzig für seinen täglichen Mundbedarf und stand sich dabei sehr gut. Sein Tag bestand in Mußestunden und wenn er auf Jagd oder Fischfang auszog, tat er das nur aus einem natürlichen Bewegungsbedürfnis heraus.“

Während er sein Milchglas vom andern Tisch herüberholte und sich von seinem Brötchen eine weitere Krume wegzirkelte, machte ich mich zum Gehen fertig. Für mich war die Zeit herangerückt, wo ich für das freventlich eingenommene Mahl in Form von unnötig auferlegter Fronarbeit weiterbüßen mußte.

Hermann Kofler

Das Wunder

„Denk dir,“ erzählt Frau Mary ihrem Gatten, „meine arme Freundin Gerty hat Grippe.“

„Dann solltest du sie aber besuchen.“

„Besuchen? Was fällt dir ein? Ich will doch nicht am Ende auch Grippe bekommen!“

„Um — das ist allerdings das erste Mal, daß du etwas, was deine Freundin Gerty hat, nicht auch bekommen willst!“

Ep.

URANIA-KONZERTE-ZÜRICH

Der Inbegriff echter Fröhlichkeit!

